

Christen wollen mit Glauben und Zuversicht ihr Leben führen. Sie wünschen sich, dass sie in ihrer Umgebung Hoffnung verbreiten, die andere zu Gott hin beeinflusst. Dennoch stellen sie fest, dass es ihnen oft nicht gelingt, weil Zweifel an ihnen nagt.

Sie zweifeln an sich selbst: Werde ich meinen Aufgaben gerecht? Wie kann ich anderen Hoffnung geben, wenn ich sie selbst nicht habe? Was, wenn ich versage? Enttäuschungen über ihre Mitmenschen halten sie davon ab, mit Mut und Vertrauen weiterzugehen. Und wie ist es, wenn es um Gott geht? Kann man Ihm vertrauen? Ist Er für uns da, wenn man Ihn braucht? Das sind herausfordernde Fragen, die uns alle betreffen.

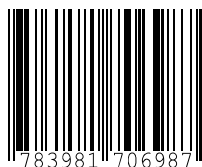
Gott hat kein Problem mit unseren Zweifeln. Er schenkt uns das neue Leben durch Jesus Christus. Das ändert radikal die Sicht auf uns selbst und auf die Beziehung zu Ihm. Die Identität in Christus ist eine Wahrheit, die uns zu einem vertrauensvollen Umgang mit Gott, dem Vater, und zu einem mutigen Handeln führt.

Anhand vieler praktischer Beispiele zeigen die Autoren, woher der Zweifel kommt und wie er überwunden werden kann. Die Lebensgeschichte von Abraham und Sara wird zum Beweis, dass der Vater im Himmel verlässlich und vertrauenswürdig ist, selbst dann, wenn wir zweifeln. Ein Buch, das Mut macht, sich auf einen Weg des Vertrauens zu begeben.

ISBN 978-3-9817069-8-7



www.freedominchrist.eu



9 783981 706987



7/8

THEMENREIHE 7/8



DER ZWEIFEL IN MIR

DER ZWEIFEL IN MIR

Wie ein Leben in Christus uns hoffnungsvoll und mutig macht

Günther Schulz & Roger Reber

DER ZWEIFEL IN MIR

Wie ein Leben in Christus uns
hoffnungsvoll und mutig macht

werdewelt Verlags- und Medienhaus GmbH

Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich alle in diesem Buch angegebenen Bibelstellen auf die Übersetzung der Neues Leben Bibel (NLB).

© 2022 werdewelt Verlags- und Medienhaus GmbH
ISBN 978-3-9817069-8-7

Impressum

© Ben Schulz & Partner AG | Aarstraße 6 | 35756 Mittenaar-Bicken
T +49 2772 5820-10 | mail@bensschulz-partner.de |
www.benschulz-partner.de

1. Auflage 2022

Autoren: Günther Schulz und Roger Reber
Gestaltung/Satz: www.benschulz-partner.de

Druck: CPI books GmbH
Verlag: werdewelt Verlags- und Medienhaus GmbH

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in Seminarunterlagen und elektronischen Systemen.

INHALT

1. Vorwort	8
2. Viele Facetten des Zweifels	10
2.1. Selbstzweifel durch Arbeitslosigkeit	10
2.2. Enttäuscht von Gottes Bodenpersonal	10
2.3. Ich habe mich sicher ein dutzend Mal bekehrt!	11
2.4. Die Macht der negativen Worte	11
2.5. Vom Geben erschöpft und am Dienen verzweifelt	12
2.6. Ob Gott mit wirklich vergeben hat	13
2.7. Ich störe nur und bin nicht erwünscht	13
2.8. Gott hat mich scheinbar vergessen	14
2.9. Von guten Mächten wirklich wunderbar geborgen?	15
3. Was ist Zweifel?	16
3.1. Was Zweifel bedeutet	16
3.2. Das Ergebnis von Zweifel	19
3.3. Zweifel als „Vorrecht“ des Verstandes?	20
3.4. Religion des Verstandes oder des Herzens	23
3.5. Hiob – ein Beispiel für Zweifel?	24
3.6. Die Haltung eines Kindes	25
4. Drei Richtungen des Zweifels	30
4.1. Selbstzweifel	31
4.2. Zweifel an den Mitmenschen	33
4.3. Zweifel an Gott	34
4.4. Wann zweifeln wir?	35
4.5. Wie Jesus mit Zweiflern umgeht	36
4.6. Die fatale Blickrichtung	38

5. Abraham und Sara – vom Lachen des Zweifels zur Freude des Glaubens	42	10. Aus Zweifel zur Hoffnung – Lebensbeispiele	106
5.1. „Realistisches“ Denken bringt ins Zweifeln	42	10.1. Ich bin geliebt und kann es annehmen	106
5.2. Gott durchbricht die Mauer des Zweifels	44	10.2. Gottes Liebe festigt mein Vertrauen	107
5.3. Gott selbst ist der Anker im Zweifel	46	10.3. Das Denken erneuern	108
5.4. Das Lachen des Glaubens	53	10.4. Im Glauben dem Feind widerstehen	109
6. Hoffnung auf Gott – der Schlüssel gegen Zweifel	56	10.5. Ich sehe mich, wie Gott mich sieht	109
6.1. Eine Beziehung der Hoffnung	56	10.6. Gottes Vergebung macht frei von Selbstanklagen	110
6.2. Der Gott, der genügt	57	10.7. Ich bin bei Gott erwünscht	111
6.3. Unser Gott – die Quelle der Hoffnung	59	Anhang 1	114
6.4. Jesus ist die sichtbare Erfüllung des „Gottes aller Hoffnung“	63	Anhang 2	116
7. Jesus Christus – die Quelle der Hoffnung	68	Anhang 3	118
7.1. In Jesus wohnt die Fülle des Lebens	70	Anhang 4	120
7.2. Jesus gibt den Menschen Leben und Hoffnung	70	Anhang 5	122
7.3. Jesus ist die Garantie aller Versprechen Gottes	72	Anhang 6	124
7.4. Wir haben alles Leben in Ihm	73	Autor: Günther Schulz	126
8. In der Hoffnung in Christus wachsen	76	Autor: Roger Reber	127
8.1. Hoffnung ist wie ein Anker	78		
8.2. Hoffnung gibt eine neue Ausrichtung	84		
8.3. Hoffnung verändert unser Denken	86		
8.4. Hoffnung erfüllt das Herz mit Liebe	88		
8.5. Hoffnung lässt Mut aus unserem Leben strahlen	89		
8.6. Hoffnung verändert unseren Charakter	91		
8.7. Hoffnung im Alltag leben	93		
9. An der Hoffnung im Glauben festhalten	98		
9.1. Auf die Vorbilder schauen	98		
9.2. Die Glaubenshoffnung täglich ergreifen	100		
9.3. In der Herzensausrichtung auf Jesus dranbleiben	103		

1. VORWORT

Christen glauben im Allgemeinen, dass Gott existiert. Aber wenn sie ihr eigenes Leben, das Leben der Menschen, die sie kennen, und die Umstände der Welt sehen, sind sie manchmal unsicher. Sie haben Zweifel,

- ▶ ob Er da ist, denn ihre Lebensumstände sind gerade schwierig.
- ▶ ob Er es gut mit ihnen meint, denn es passieren Dinge, die mit ihren Vorstellungen von Gott und vom Leben nicht übereinstimmen.
- ▶ ob Er die Umstände ihres Lebens in der Hand hält, denn um sie herum ist das Chaos ausgebrochen.
- ▶ ob Er wirklich in Zukunft für sie sorgt, denn sie haben keine Orientierung, wie es weitergehen soll.
- ▶ ob Er ein Herz voller Fürsorge und Liebe für sie hat, denn sie fühlen das überhaupt nicht.

Dieses Buch ist nicht ein Versuch, Gottes Existenz intellektuell zu beweisen (obwohl es viele gute Argumente dafür gibt). Es ist ein Buch, das voraussetzt, dass Christen wissen, dass Gott da ist.

Zweifel nach biblischem Verständnis ist ein Zweifeln an der Beziehung Gottes zu uns, und das hat Auswirkungen auf unsere Beziehung zu Ihm. Es ist ein Zweifeln an Seiner Nähe und Seiner Hilfe. Wie schon David in Psalm 13 fragen auch wir manchmal:

Herr, wie lange willst du mich noch vergessen? Wie lange willst du dich noch von mir abwenden? Wie lange soll meine Seele noch sorgen und mein Herz täglich aufs Neue trauern? Wie lange wird mein Feind noch die Oberhand behalten? Wende dich mir zu und erhöre mich, Herr, mein Gott! Mach es wieder hell vor meinen Augen, damit ich nicht sterbe. Lass nicht zu, dass meine Feinde triumphieren und sagen: Wir haben ihn besiegt! Lass nicht zu, dass sie jubeln, weil ich unterliege (Ps 13,1-5).

Wir wollen in diesem Buch neu unser Bild von Gott schärfen. Wir wollen die Treue und Verlässlichkeit unseres Vaters im Himmel und Seine Barmherzigkeit zeigen, dass Seine Gedanken gute Gedanken sind. Wir können tiefer in die Beziehung mit unserem Herrn hineinwachsen und trotz manch offener Fragen Hoffnung finden und mit David sagen lernen:

Ich vertraue auf deine Gnade. Ich freue mich, dass du mich retten wirst. Ich will dem Herrn ein Loblied singen, weil er so gut zu mir war. (Ps 13,6)

2. VIELE FACETTEN DES ZWEIFELS

2.1. Selbstzweifel durch Arbeitslosigkeit

Albert war immer ein fleißiger Mitarbeiter in seiner Firma. Er ging gerne zur Arbeit, denn darin fand er Sinn für sich und gleichzeitig auch die Anerkennung seiner Arbeitskollegen und seines Chefs. Durch eine Wirtschaftskrise des Unternehmens traf ihn die Kündigung. Das ließ Albert in ein tiefes Loch fallen. Zu Hause wurde er sehr wortkarg. Er ging nicht mehr in die Gemeinde und verbot seiner Frau, anderen zu erzählen, dass er arbeitslos sei. Diese Blamage wollte er nicht erleben, denn seine Eltern waren unglaublich fleißige Leute, die ihm vermittelt hatten, dass man nichts wert ist, wenn man nichts leistet. Sicher, sie hätten es nie so direkt ausgedrückt, aber es gab keine Zeit in der Familie, in der sie miteinander einige ruhige Stunden im Gespräch erlebten. Immer waren Vater und Mutter in Bewegung. Sie vermittelten den Wert deutlich, dass das Leben aus Leistung besteht. Als Albert nach längerer Zeit keine neue Anstellung fand, zog er sich immer mehr zurück. Er brach alle Kontakte ab, ging zu keinen Verwandtschaftstreffen mehr und wurde schließlich depressiv. Selbstzweifel überkamen ihn und wurden übermächtig. Was war er noch wert? Wie sollte es weitergehen? Hatte das Leben noch Sinn, wenn er so nutzlos war? Und wo war Gott in allem? Warum half Er ihm nicht?

2.2. Enttäuscht von Gottes Bodenpersonal

Anja wirkte genervt und zynisch, wenn sie über andere Menschen sprach. Ihre Kindheit war alles andere als gut, aber dann fand sie in einer Jugendgruppe zum Glauben an Jesus. Das gab ihr für einige Zeit den Frieden und die Freude an der Gemeinschaft mit anderen. Als sie merkte, dass auch die Christen nicht „vollkommen“ sind und sie nicht ihren Erwartungen entsprachen, begann sie,

ihren Zweifeln an Menschen immer mehr Raum zu geben: „Sie sind auch nicht anders als die Menschen ohne Glauben. Man kann sich nicht auf sie verlassen. Sie halten ihre Versprechen nicht ein. Sie geben vor, den Nächsten zu lieben, aber im entscheidenden Moment denken sie doch nur an sich.“ Trotz der Versuche anderer Christen, ihr nachzugehen und ihr Gutes zu tun, ging sie nicht mehr zu den Gottesdiensten und zog sich von jeder Beziehung zurück. Sie festigte den Standpunkt: „Christen enttäuschen nur. Da will ich meinen Glauben lieber für mich leben. Ich hoffe, dass Gott nicht so mit mir umgeht wie sie.“

2.3. „Ich habe mich sicher ein Dutzend Mal bekehrt!“

„`Zum ersten Mal habe ich mich mit 4 Jahren bekehrt! Ob das echt war, kann ich nicht sagen. Da habe ich mich sicherheitshalber nochmal entschieden. Ich habe mich sicher ein Dutzend Mal bekehrt. Ich fühle nichts. Ich frage mich, ob ich trotzdem ein Kind Gottes bin.` Solche Aussagen findet man erstaunlich oft in Lebensberichten von Leuten, die in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen sind [...].“

Auffallend häufig wird die Frage nach der Gewissheit gestellt: `Wie kann ich wissen, ob ich errettet bin?` [...] Oft leben Jugendliche, die aus einem christlichen Elternhaus kommen, trotz fundierter Unterweisung oft jahrelang im Ungewissen in Bezug auf ihre Errettung. Zweifel, Unsicherheit und fehlende Freude lähmen ihr Glaubenswachstum und ein Leben für Christus. Manchmal führt das sogar dazu, dass sie ihren Glauben über Bord werfen.“¹

2.4. Die Macht der negativen Worte

„Sie kam zu mir, weil sie sich selbst nicht mehr verstand und nicht wusste, was mit ihr los war. Alles ging schief. Richtige Lebensfreude kannte sie schon seit

¹ David Niedersee, Günter Neumayer; Ich ergreife das Leben, CLV-Verlag, 1. Ausgabe 2009, S. 115

3. WAS IST ZWEIFEL?

Es ist „in“ zu zweifeln. Alles und jedes wird angezweifelt. Ein kritischer Mensch zu sein, gilt als zeitgemäß, weil man sich ja auch nicht für dumm verkaufen lassen will. Die hochgezogenen Augenbrauen sind ein Merkmal unserer Gesellschaft. Erst, wenn ich mit meinem Verstand überzeugt bin, entscheide ich, ob ich etwas glauben kann.

Unser Miteinander in Gesellschaft und Kirche aber besteht aus Vertrauen, dass das, was wir sagen, auch wahr ist. Darauf gründen sich unsere Beziehungen. Dabei sind „Verlässlichkeit“, „Treue“ und „Wahrheit“ wichtige Werte. Nur so kann Vertrauen entstehen. Allerdings werden wir gewarnt, vorschnell und naiv alle Dinge zu glauben, weil wir schnell übervorteilt und hinter Licht geführt werden könnten. Da hat mancher auch schon seine schlechten Erfahrungen gemacht.

Also ist Zweifel doch gut, oder? Zweifel als Selbstschutz.

Und wie ist es, wenn es um Gott geht und unsere Beziehung zu Ihm? Kann man Ihm vertrauen? Ist Er für uns da, wenn man Ihn braucht? Das sind herausfordernde Fragen, die Christen wie Nichtchristen betreffen.

3.1. Was Zweifel bedeutet

„Der Duden definiert Zweifel als: Bedenken, schwankende Ungewissheit, ob jemandem oder jemandes Äußerung zu glauben ist, ob ein Vorgehen, eine Handlung richtig und gut ist, ob etwas gelingen kann o. Ä.“⁵

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Zweifel> (letzter Zugriff 07.07.2022)

3.1.1. Deutsche Wortbedeutung

Aufschlussreich ist es, wenn wir die Herkunft des deutschen Wortes anschauen. Das Wort „Zweifel“ bedeutet u.a. „zweifach“ oder „doppelt“. Das macht deutlich, dass ich in meinem Leben zwei Sachen nebeneinanderstelle und versuche, sie zu beurteilen, um zu einem Ergebnis zu kommen. Ich kann mich aber nicht für eine Seite entscheiden. Ich bleibe unentschlossen, ich zweifle. Oder: Eine Meinung oder Aussage wird hinterfragt und mit einer anderen verglichen und man weiß nicht, welcher man glauben soll.

Doris hat die Angewohnheit, sich nach einem Gespräch mit einer Bekannten zu fragen: „Habe ich alles auch wahrheitsgemäß gesagt? Habe ich nichts Falsches vermittelt? Wird sie mich wohl richtig verstanden haben?“ Sie ruft noch einmal zurück und versichert sich bei der Bekannten, ob sie auch nicht falsch verstanden wurde. Aber auch danach hat sie noch keinen Frieden und muss noch länger darüber nachdenken. Die Selbstzweifel bleiben.

3.1.2. Griechische Wortbedeutung

Das Wort „diagrino“ bedeutet „trennen“, „separieren durch Unterscheiden“. Der Ausdruck kommt in Jak 1,6 (LUT) vor:

Wer da zweifelt (wörtl.: mit dem Verstand Dinge vielfach bewegt, beurteilt und Abstand nimmt von einer Festlegung, Anm. des Autors) *gleicht einer Meereswoge, die hin und her geworfen wird.*

Der Mensch kann sich nicht entscheiden, er zögert. Das wird im lateinischen Wort „hesitare“ (zweifeln, zögern, zurückschrecken) deutlich.

Immer da, wo ich mich nicht zwischen zwei Seiten entscheiden kann und keinen klaren Standpunkt einnehme, zweifle ich.

4. DREI RICHTUNGEN DES ZWEIFELS

„Das bezweifle ich aber“, sagt die Mutter, als ihr Sohn nach drei Minuten wiederkommt und verkündet: „Ich bin fertig damit, mein Zimmer aufzuräumen.“ Da ist die Mutter zu Recht skeptisch. Skepsis gehört zum Leben in einer gefallenen, von Sünde und Egoismus beherrschten Welt. Wir haben gelernt, dass wir nicht jeder Aussage vertrauen können. Nicht jedes Versprechen wird eingehalten und nicht jede Nachricht ist wahr. In einem Zeitalter der „Fake-News“ fragt man sich mit Recht: „Kann ich diesen Worten Vertrauen schenken?“

Wenn es um den Glauben geht, nimmt die Skepsis noch zu. Da sagen Menschen: „Ich bin ein notorischer Zweifler“ und meinen damit, dass sie die Sache mit Gott intellektuell nicht glauben können, weil es für sie nicht „nachvollziehbar“ ist. Sie bezweifeln die Dinge solange, bis sie einen schlagkräftigen Beweis erhalten haben, damit sie glauben können.

Zu dieser Kategorie gehört der „Zweifler“ Thomas, der einen sichtbaren Beweis verlangte, dass Jesus wirklich auferstanden sei (vgl. Joh 20,25). Er konnte das rational nicht verstehen.

Manche Menschen sind grundsätzliche Zweifler, gewissermaßen „von Berufs wegen“, für sie ist alles „suspekt“ und „unwahrscheinlich“. Sie gehen eher mit einer negativen Haltung durch das Leben und verbreiten eine düstere Stimmung, wenn sie über ihr Leben oder die Geschehnisse der Welt sprechen:

In einem Zeitalter der „Fake-News“ fragt man sich mit Recht: „Kann ich diesen Worten Vertrauen schenken?“

Zweifel an den Aussagen der Regierung („Die wollen uns für dumm verkaufen!“), den Pastoren („Sie sind nur auf unser Geld aus!“) und den Christen („Das sind alles Heuchler, sie sollen mal das leben, was sie so fromm erzählen!“). Diesen Menschen ist schwer zu helfen. Da braucht es

schon eine besondere Begegnung mit Menschen oder mit Gott, ehe sich ihr Denken verändert.

Der Zweifel an allem und jedem kann auch als Abwehrhaltung dienen: Zweifel gewissermaßen als Ausrede und Fluchtversuch, damit man seine Haltung und sein Leben nicht ändern muss. Solche Menschen diskutieren in der Regel viel, aber sie entscheiden sich nicht, einen anderen Weg zu gehen.

Christen haben da weitgehend eine andere Haltung. Sie wollen vertrauen. Sie wollen mit Glauben und Zuversicht ihr Leben führen. Dazu werden sie in der Bibel immer wieder aufgefordert. Sie wünschen sich, dass sie in ihrer Umgebung Hoffnung verbreiten und ihr Leben andere zu Gott hin beeinflusst.

Dennoch stellen sie fest, dass es ihnen oft nicht gelingt, weil Zweifel an ihnen nagt. Dieser Zweifel zeigt sich auf drei Ebenen.

1. Zweifel an sich selbst.
2. Zweifel an den Mitchristen und der Gemeinde.
3. Zweifel an Gott und Seiner guten Führung.

4.1. Selbstzweifel

In einer christlichen Männerrunde habe ich die Frage gestellt: „Warum kommen uns Zweifel?“ Hier eine Liste der Antworten, die diese Männer gaben:

- ▶ Ich bin über mein Verhalten enttäuscht und zweifle, ob ich es wirklich ändern kann.
- ▶ Wenn ich meine Sündhaftigkeit sehe, zweifle ich, ob ich je heiliger werde.
- ▶ Ich frage mich, ob mein Glaube in Schwierigkeiten durchträgt.
- ▶ Ich weiß nicht, ob mein Leben vor Gott am Ende genügt.
- ▶ Ich frage mich, ob ich nach meinem Sterben im Himmel ankomme.
- ▶ Ich bezweifle, dass mein Einsatz den Ansprüchen Gottes genügen.

5. ABRAHAM UND SARA – VOM LACHEN DES ZWEIFELS ZUR FREUDE DES GLAUBENS

Wahrscheinlich hat Abraham innerlich gelacht, als Gott ihm sagte, er würde in einem Jahr einen Sohn und Erben bekommen (vgl. 1Mose 18,13). Da kamen ihm doch gehörige Zweifel. Er war ein alter Mann, der genug Realitätssinn hatte, um zu wissen, dass er keinen Sohn mehr zeugen konnte. Und er musste vermutlich auch lächeln, als er an seine neunzigjährige Frau Sara dachte, die in ihrem Leben niemals ein Kind bekommen hatte. Es war klar, das würde jetzt auch nicht mehr funktionieren.

5.1. „Realistisches“ Denken bringt ins Zweifeln

Unmöglich!“ war Abrahams Fazit, nachdem er 25 Jahre gewartet hatte.

Es sind die Erfahrungen des Lebens, die uns dazu bringen, unser Leben nüchtern zu betrachten und daraus unsere Schlüsse zu ziehen. „Unmöglich!“ war Abrahams Fazit, nachdem er 25 Jahre gewar-

tet hatte, dass Gott Sein Versprechen wahr machen würde, dass Abraham der Vater eines großen Volkes werden würde. Im Laufe der Jahre hatte Gott das Versprechen mehrmals wiederholt, aber es war nie eingetroffen. Auch bei Sara war ihre Lebenszeit vorangeschritten. Gottes Ankündigung, sie würde ein Kind bekommen, konnte ihrem Herzen nur ein ungläubiges Lachen hervorlocken. Abraham hatte schon eine Lösung. Und die hieß Ismael, den er vor 13 Jahren mit seiner Magd Hagar gezeugt hatte. Damals war Abraham auch schon weit über 80 Jahre alt.

Gott aber ließ nicht locker:

Und ich will Sara segnen und dir auch durch sie einen Sohn schenken. Ja, ich will

sie überreich segnen und sie zur Mutter vieler Völker machen. Sogar Könige werden unter ihren Nachkommen sein (1Mose 17,16).

Abraham warf sich vor Gott auf sein Gesicht, doch insgeheim lachte er. „Wie kann ich mit 100 Jahren noch Vater werden?“ fragte er sich. „Und Sara ist 90 Jahre alt. Wie kann sie da noch ein Kind bekommen?“ (1Mose 17,17)

Gott lässt keinen Zweifel daran: „Genau das ist mein Plan.“ Deshalb wiederholt Gott es noch einmal für Abraham, sozusagen zum Mitschreiben:

„Sara, deine Frau, wird einen Sohn bekommen, den sollst du Isaak (‘Man wird lachen’, Anm. des Autors) nennen. Und ich will meinen ewigen Bund mit ihm und seinen Nachkommen bestätigen.“ (1Mose 17,19)

Gott nennt den genauen Zeitpunkt, damit es für Abraham jetzt klar ist.

„Meinen Bund aber schliesse ich mit Isaak, der dir und Sara nächstes Jahr um diese Zeit geboren werden wird.“ (1Mose 17,21)

„Nächstes Jahr um diese Zeit werde ich zurückkehren. Dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben.“ (1Mose 18,10a)

Sara belauschte das Gespräch vom Eingang des Zeltes aus. Und sie reagiert ebenso wie ihr Mann:

„Jetzt, nachdem ich verwelkt bin, sollte ich noch an Liebeslust denken?“ dachte sie. „Und mein Mann ist ja auch schon viel zu alt!“ (1Mose 18,12)

Über ihre Geburtsfähigkeit ist sie längst hinaus und sie kann sich nicht vorstellen, mit 90 Jahren noch einmal Lust auf Sex zu haben. So heißt es übrigens im hebräischen Text wörtlich.

Und Gott fragt: „Warum hat Sara gelacht und gedacht: ‘Sollte ich wirklich noch ein Kind bekommen, obwohl ich schon so alt bin?’ Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? In genau einem Jahr werde ich wieder zu dir kommen. Und dann wird Sara einen Sohn haben.“ (1Mose 18,13-14)

6. HOFFNUNG AUF GOTT – DER SCHLÜSSEL GEGEN ZWEIFEL

Es war eine Begegnung mit Gott, die der Schlüssel für Abrahams Leben wurde, sodass er wieder neue Hoffnung fassen konnte. In dieser Begegnung veränderte sich die Beziehung zwischen Gott und Abraham in einer Weise, dass Gott sagen kann:

„Sollte ich Abraham verschweigen, was ich vorhabe?“ (1Mose 18,17)

Abraham wird der „Vertraute“, der „Freund Gottes“ genannt (vgl. Jak 2,23). Wie kam es zu dieser neuen Form tiefer Beziehung? Wie konnte Abraham der „Freund Gottes“ werden?

6.1. Eine Beziehung der Hoffnung

Gott hatte mehrmals versprochen, Abraham zu einem großen Volk zu machen (vgl. 1Mose 12-15). Abraham hatte 25 Jahre auf den Sohn gewartet. Aber der Nachkomme fehlte immer noch. Abraham war jetzt fast 100 Jahre alt.

Nachdem er selbst keinen eigenen Sohn mit Sara bekommen konnte, waren beide zu dem Entschluss gekommen, dass durch die Magd Hagar ein Sohn „in Saras Schoß geboren“ werden sollte. Er sollte als Saras „Adoptivsohn“ gelten. Und so zeugte Abraham mit der Magd ein Kind. Er nannte es Ismael.

Das wurde in jeder Beziehung zu einem Desaster. Hagar wurde stolz, Sara wurde eifersüchtig. Sie wollte die Magd und das Kind loswerden. Abraham war am Ende mit seiner Weisheit und mit seinen Mitteln. Vor allem hatte er jede Hoffnung aufgegeben, dass sich die Verheißung Gottes „du sollst ein großes Volk werden“ durch ein eigenes Kind von seiner Frau Sara erfüllen konnte.

Nach langen 13 Jahren erscheint Gott endlich und offenbart sich von einer Seite, die Abraham bisher nicht kannte. Gott zeigt sich als der „Allmächtige“, im Hebräischen ist es der Name „El Schaddai“.

6.2. Der Gott, der genügt

Als Abraham 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach: Ich bin Gott, der Allmächtige (hebr.: El Schaddai); diene mir treu und lebe so, wie es mir gefällt. Ich will einen Bund mit dir schließen; von dir soll ein mächtiges Volk abstammen. Daraufhin warf Abram sich zu Boden. Da sprach Gott zu ihm: Dies ist mein Bund mit dir: Ich will dich zum Vater vieler Völker machen! (1Mose 17,1-4)

Bisher kannte Abraham seinen Gott als „Elohim“, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den starken Gott. Er kannte Ihn auch als „Jahwe“, den erlösenden Retter, der ihn von den Feinden befreit. Aber hier begegnet Gott ihm ganz neu und offenbart eine Seite, die Abraham nicht kennt und die elementar wichtig werden soll für die weitere Beziehung.

Abraham Meister schreibt in seinem Lexikon „Namen des Ewigen“ zu „El Schaddai“:

„Dieser Name `El Schaddai` ist vielsagender, als es eine Übersetzung ausdrücken kann [...]. Er deutet ein `volles Genüge` und einen `völligen Trost` an. Die Wiedergabe: `der Gott aller Wohltaten` oder `Gott, der Allgenugsame` [der Gott, der in allen Lebenslagen ausreicht. Anm. d. Autors] wäre besser. Das Genüge und der Trost der göttlichen Liebe ist das Höchste und Beste.

Der Name `El Schaddai` zeigt eine Fülle und einen Reichtum der göttlichen Gnade. Der hebräische Leser wird dadurch daran erinnert, dass von Gott jede gute und vollkommene Gabe kommt. Er wird nicht müde, seine Barmherzigkeit über sein Volk walten zu lassen. Er gibt mehr als er empfängt.

7. JESUS CHRISTUS – DIE QUELLE DER HOFFNUNG

Jesus Christus verkörpert das übernatürliche Leben von Gott, der die Quelle allen Lebens ist. Er trägt die Fülle des ewigen, himmlischen Lebens in sich, ja er ist das wahre Leben.

Darum kann er sagen:

„Ich bin das Leben.“ (Joh 14,6)

„Ich bin gekommen, um ihnen Leben zu bringen – Leben in ganzer Fülle.“ (Joh 10,10 NGÜ)

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh 11,25 NGÜ)

Jesus kam, um uns das geistliche Leben wiederzugeben, das Adam durch seine Loslösung von Gott im Paradies verloren hatte. Und jetzt gilt die Wahrheit:

Wer mit dem Sohn verbunden ist, hat das Leben. Wer nicht mit ihm, dem Sohn Gottes, verbunden ist, hat das Leben nicht (1Joh 5,12 NGÜ).

Wo immer Jesus hinkam, wo immer er wirkte, trat das Leben in Erscheinung, Er brachte es in der ganzen Fülle und dem ganzen Reichtum Gottes mit sich. Man konnte es sehen,

- ▶ als er Petrus und seine Fischerkollegen aufforderte, die Netze auszuwerfen, gab es so viele Fische, dass die Netze zu reißen begannen und zwei Boote beinahe untergegangen wären. Es gab eine Fülle an Fischen (vgl. Lk 5,1-11).
- ▶ als die Menschen Hunger hatten und ein Junge fünf Brote und zwei Fische brachte, da gab Jesus nicht nur 5000 Menschen Essen, sondern

er machte so viele Brote, dass noch 12 Körbe übrigblieben, man könnte meinen, das ist für jeden Jünger einen Korb zur Erinnerung an Jesu Kraft, Wunder zu tun (vgl. Mt 14,20).

- ▶ als die Menschen ihn wegen ihrer Leiden um Hilfe baten, wurden nicht nur wenige gesund, sondern er heilte alle (vgl. Luk 6,19).
- ▶ als er zum Leben aus Gott einlud, versprach er ihnen lebendiges Wasser, das unaufhörlich aus der himmlischen Quelle fließt (vgl. Joh 4,10).

Wie eine Einladung, dass sie das wahre Leben im himmlischen Einkaufs-Center abholen können, ruft Paulus den Christen in Kolossä zu:

Denn in Christus lebt die Fülle Gottes in menschlicher Gestalt, und ihr seid durch eure Einheit mit Christus damit erfüllt. Er ist Herr über alle Herrscher und alle Mächte (Kol 2,9-10).

Christen können darüber sprechen, wie sie befreit wurden von Zweifel und Unglauben durch eine lebensverändernde und überfließende Beziehung zu ihrem Erlöser und Herrn Jesus.

7.1. In Jesus wohnt die Fülle des Lebens

„Das griechische Wort `pleroma´ (Fülle) [...] ist das alttestamentliche `mala´ für `voll sein´, das den Apostel zu der Terminologie `pleroma´ veranlasste.

Im Alten Testament wird dieser Ausdruck für die Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit angewandt (vgl. 2Mose 40,34 und Jes 6,3). Juden fassen so auch den Heiligen Geist und die `schechina´ (Herrlichkeitswolke) in Worte [...].

Jesus Christus wird im Epheser- und Kolosserbrief in verschiedenen Wendungen `die Fülle´ genannt. Es bezeichnet die Fülle der göttlichen Kräfte, die in Christus wohnen. Der Apostel erklärt, dass es Gott gefallen hatte, die ganze Fülle in Christus wohnen zu lassen (vgl. Kol 1,19). In dem Sohn der Liebe

8. IN DER HOFFNUNG IN CHRISTUS WACHSEN

Gegen den Zweifel in unserem Leben setzen wir die Hoffnung. Wir schauen mit Vertrauen in die Zukunft, weil Jesus alles bewirkt hat, was zu einem Leben der Fülle und der vollen Versorgung Gottes gehört. Am Kreuz hat er alles vollbracht. Jesus hat die Fenster des Himmels für uns geöffnet und ist nun bei dem Vater im Himmel, um von dort sein Leben zu uns fließen zu lassen. Das alles wirkt der Heilige Geist in uns, von dem Jesus vorher sagte:

Derselbe (der Heilige Geist) wird mich in euch groß machen (verherrlichen). Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen (Joh 16,14).

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von Hoffnung sprechen? Der Begriff ist so vielschichtig und es ist oft unklar, wenn Menschen sagen: „ich habe Hoffnung“ oder „ich hoffe doch sehr“.

Hoffnung kann drei verschiedene Bedeutungen haben:

Die Hoffnung als „frommer Wunsch“

Das ist eine Hoffnung nach dem Motto: „Es wird schon gut werden, man muss einfach positiv denken und an das Gute glauben. Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Diese Hoffnung ist vage, oft nur ein Traum, der sich doch erfüllen möge und an den man glaubt, ohne sichere und feste Fakten und Anzeichen dafür zu haben. Eine Hoffnung, die man erwarten kann, ist ein Wunsch, der sich voraussichtlich erfüllen wird.

„Ich hoffe, dass die Tomaten im Gewächshaus in diesem Jahr wieder gut werden.“ Aus der Erfahrung der letzten Jahre weiß man, was man tun muss, damit die Tomaten reif werden. Es wird wohl wieder eine gute Ernte werden, auch

wenn die letzten Zweifel bleiben, denn es kann ein Hagelschlag oder ein Frost dazwischen kommen. Darum „hofft“ man darauf, dass alles gut bleibt, was sehr wahrscheinlich ist. Hier baut man auf seine Erfahrungen aus der Vergangenheit oder sein Gärtnergeschick.

Eine Hoffnung, die wie ein Anker ist

Diese Hoffnung setzt auf Dinge oder Ereignisse, die wir nicht sehen und die wir auch nicht greifbar vor uns haben, die wir aber dennoch als feste Wahrheit zuversichtlich annehmen. Ich weiß, ich kann mich auf meine Frau oder meinen Mann fest verlassen. Wenn mein Freund ein Versprechen macht, dann weiß ich, er hält es auch ein. Unsere Hoffnung ist abhängig von dem Vertrauen, das wir in die Person haben, auf die wir unsere Hoffnung setzen.

In unserer Beziehung mit Gott ist das ebenso.

Da sind Seine vertrauenswürdigen Versprechen, zum Beispiel: Gott ist da. Er meint es gut mit mir. Er hat einen guten Plan mit meinem Leben. Auf Seine Zusagen kann man bauen, auch wenn die äußeren Umstände eine andere Sprache sprechen. Selbst, wenn ich zunächst nichts davon sehe, kann ich auf Ihn meine Hoffnung setzen, eben weil es Gott ist, der es versprochen hat. Er ist absolut vertrauenswürdig.

Auf Seine Zusagen kann man bauen, auch wenn die äußeren Umstände eine andere Sprache sprechen.

So ist das Wort von Jesus an Thomas zu verstehen.

„Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,29)

Die Nachricht der anderen Jünger, dass Jesus auferstanden ist, nahm Thomas nicht an, weil er nach der Devise lebte: Ich glaube nur, was ich sehe, d.h. was ich erfahren habe und verstehen kann. Es sollte für Thomas aber eine felsenfeste Tatsache sein, dass Jesus lebt und seine Wunden für ihn die Heilung sind, auch wenn er das zunächst nicht sehen und fassen konnte.

9. AN DER HOFFNUNG IM GLAUBEN FESTHALTEN

Auch Christen können in Zweifel stürzen. Sie erleben Zerbrüche, sie können falsche Wege gehen, sie können Menschen verletzen, sie können gegen Gott und Seine Gebote sündigen. Sie können dadurch müde werden und die Hoffnung verlieren.

Wie kann man wieder aufstehen? Wie kann man in die Gemeinschaft mit Gott zurückkommen? Wie kann im Herzen und Leben wieder Hoffnung entstehen? Und wie kann man, wenn man sie ergriffen hat, festhalten?

Paulus schreibt: *Ihr müsst allerdings an dieser Wahrheit festhalten und euren Glauben bewahren. Weicht nicht von der Hoffnung ab, die euch geschenkt wurde, als ihr die Botschaft von Jesus Christus gehört habt* (Kol 1,23).

An der Hoffnung festhalten, wie geht das? Hier einige Überlegungen, die Christen über Jahrhunderte geholfen haben.

9.1. Auf die Vorbilder schauen

Werdet also nicht gleichgültig, sondern nehmt euch die zum Vorbild, die unbeirrt und voll Vertrauen auf das ihnen zugesagte Erbe warteten und die es daher auch in Empfang nehmen werden. Ein Beispiel dafür ist Abraham. Gott gab ihm ein Versprechen und bekräftigte es mit einem Eid, den er bei sich selbst schwor, weil es keinen Größeren gibt, bei dem er hätte schwören können. 'Ich schwöre bei mir selbst', sagte er, 'dass ich dich mit Segen überschütten und dir eine große Nachkommenschaft geben werde' (Hebr 6,12-14).

Als ich (Günther) einmal eine Liste erstellte, welche Menschen Vorbilder in meinem Leben gewesen sind, war ich erstaunt, wie lang meine Liste wurde. In jungen Jahren waren es Menschen, die mir zeigten, wie man die Bibel auf das Leben anwendet. Bei anderen habe ich gelernt, dass ich keine Angst haben muss, meinen Glauben zu bezeugen. Wieder andere waren ein Beispiel dafür, dass es sich lohnt, auch in schwierigen Situationen treu zu bleiben und an Gottes Verheißungen festzuhalten. Ich habe von Missionaren Hingabe gelernt, von Leitern in der Kinder- und Jugendarbeit die Treue im Dienen, von einfachen Großmüttern, wie man vertrauensvoll beten kann und von Visionären, dass man Gott mehr zutrauen kann, als wir menschlich denken können. Sie alle haben mich angefeuert und mein Christsein gestärkt.

Ich liebe es noch heute, Bücher von Vorbildern zu lesen, gerade auch wie sie mit ihren Schwachheiten umgegangen sind. Ich höre gerne, welche Geschichten Gott mit Menschen gegangen ist. Immer wieder gibt es einen guten Impuls, um von anderen zu lernen.

Gott gibt uns in der Bibel viele Beispiele von Menschen, die auf dem Weg des Glaubens unterwegs waren. Zwei Drittel unserer Bibel sind Lebensgeschichten, und die Bibel verschweigt auch die Fehler und Sünden ihrer „Helden“ nicht. Mit anderen darüber auszutauschen, was sie uns lehren, ist ein großer Segen.

Mit Menschen im Hauskreis und in der Gemeinde zusammen zu sein und voneinander zu lernen, als Vorbilder, das vermittelt uns Hoffnung.

Wir wollen gut darauf achten, dass der Teufel uns nicht aus der Gemeinschaft isoliert. Martin Luther sagte schon: „Wenn jemand traurig ist, achte er darauf, dass er nicht alleine sei.“ Der Christ soll

Ich liebe es noch heute, Bücher von Vorbildern zu lesen, gerade auch wie sie mit ihren Schwachheiten umgegangen sind.

Martin Luther sagte schon:
„Wenn jemand traurig ist, achte er darauf, dass er nicht alleine sei.“

10. AUS ZWEIFEL ZUR HOFFNUNG – LEBENSBEISPIELE

10.1. Ich bin geliebt und kann es annehmen

„Beladen mit vielen Ängsten und Gefühlen der Unzulänglichkeit war ich bis zu meinem 43. Lebensjahr in der Esoterik unterwegs. Immer hoffend, Hilfe zu finden und endlich unbelastet leben zu können. Aber es spitzte sich mehr und mehr zu. Dann lernte ich eine Christin kennen. Ihr erzählte ich von meiner Not und sie lud mich in die evangelische Kirche ein. Ich spürte dort einen gewaltigen Unterschied zu dem, mit was ich mich sonst beschäftigte. Allein der Satz: „Du bist geliebt, so wie Du bist“, hat mich umgehauen. Ich ging von da an in die Kirche und einen Hauskreis. Viele Jahre. Aber „Du bist geliebt, so wie Du bist.“ konnte ich für mich nicht annehmen. Ich wurde sehr traurig und auch ärgerlich. Lag es an mir? Fehlte noch was? Warum schenkt Gott mir nicht diese Annahme, die andere erfahren?“

Nach ein paar Monaten bin ich zum ersten Mal aufgewacht mit dem tiefen Wissen, dass Gott mich liebt.

Nach 9 Jahren Christsein fiel mir das Buch „Neues Leben – Neue Identität“ in die Hände. Zum ersten Mal merkte ich, da versteht jemand, wie es mir wirklich geht. Ich konnte den Freiheit-in-Christus-Kurs belegen und durch die Schritte zur Freiheit in Christus gehen. Eigentlich war

nun alles klar. Ich wusste, wer ich in Christus bin und habe die Wahrheiten meiner Identität in Christus immer wieder gelesen und versucht, sie zu verinnerlichen. Trotzdem war es so, als ob diese Wahrheit außerhalb von mir bliebe und sich nicht kraftvoll in meinem Leben durchsetzte. Nach ein paar Monaten bin ich zum ersten Mal aufgewacht mit dem tiefen Wissen, dass Gott mich liebt. Ein Empfinden, dass tatsächlich nichts zwischen mir und Gott steht. Eine völlig neue Erfahrung! Ich war gespannt, ob das bleibt. Eine Zeit lang war es sehr intensiv. Dann kamen auch wieder Alltagsgeschichten,

die versucht haben, daran zu rütteln und mich in Frage zu stellen. Und, Gott Lob, es hat Bestand! Meine Identität in Christus ist die Wahrheit, aus der ich jetzt lebe, und Gottes Wort ist zu meinem täglichen Brot geworden.“ (C.P.)

10.2. Gottes Liebe festigt mein Vertrauen

„Als Monika mich eines Tages aufsuchte, schien ihr Leben in Ordnung zu sein. Sie arbeitete aktiv in ihrer Gemeinde mit. Sie hatte ihren Vater, einen Alkoholiker, auf dem Sterbebett noch zu Jesus geführt. Sie selbst sah gut aus und sie hatte einen netten Mann und zwei wunderbare Kinder.

Aber sie hatte mindestens drei Selbstmordversuche hinter sich. `Wie kann Gott mich lieben,´ fragte Monika verzweifelt. `Ich bin solch ein Versager, in mir ist ein Chaos.´ `Monika, Gott hat dich lieb, nicht weil du so liebenswürdig bist, sondern einfach, weil es seine Natur ist, die Menschen zu lieben. Gott liebt dich und damit fertig, weil er Liebe ist,´ versuchte ich zu erklären. `Aber wenn ich etwas Schlechtes tue, habe ich nicht das Gefühl, dass Gott mich liebt.´ `Traue einfach nicht diesen Gefühlen. Gott liebt alle seine Kinder immer, egal ob wir Gutes oder Schlechtes tun, das ist das Herz Gottes.´ `Aber ich habe versucht, mir selbst das Leben zu nehmen, wie könnte Gott das übersehen?´ `Nimm einmal an, Monika, dass dein Sohn plötzlich verzweifelt ist und sich auch das Leben nehmen wollte. Würdest du ihn dann weniger lieben? Würdest du ihn aus der Familie hinauswerfen oder ihn links liegen lassen?´ `Natürlich nicht, wenn überhaupt dann hätte ich Mitleid mit ihm und würde ihn noch mehr lieb haben.´ `Sagst du damit, dass der vollkommene Gott nicht so ein guter Vater für seine Kinder ist wie du als unvollkommene Mutter?´ Da verstand Monika worum es ging. Sie begann zu begreifen, dass Gott als liebender Vater die Schwächen seiner Kinder übersehen und Sünden vergeben kann.“²⁵

Sagst du damit, dass der vollkommene Gott nicht so ein guter Vater für seine Kinder ist wie du als unvollkommene Mutter?

²⁵ Anderson, Neil T.: Neues Leben Neue Identität, Lichtzeichen Verlag, 14. Auflage 2018, S. 112-113